

# Laibacher Zeitung.

Nr. 243.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 13, halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 22. Oktober

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr., u. s. m. Inseratienstempel jebeim. 30 kr.

1872.

## Ämtlicher Theil.

Der Justizminister hat die Stelle des zweiten katholischen Seelsorgers in der Männer-Strafanstalt zu Graz dem Pfarrprovisor in Stadl Ludwig Schfried verliehen.

## Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben genehmigt, daß auf Grund des § 8 des Gesetzes vom 1. Juli 1872 die Militärcommanden Linz und Triest ihre Amtsbefugnisse als Landwehr-Commanden mit 16. Oktober 1872 einzustellen und die Agenden des Landwehr-Commando Linz an das Landwehr-Commando Wien und jene vom Landwehr-Commando Triest an das Landwehr-Commando Graz zu übergeben haben.

In der controvertirten Frage: ob und inwieweit der Kirchenpatron auch in dem Falle concurrenzpflichtig erscheint, daß ein Patronatsgebäude, insbesondere die Kirche, ganz neu gebaut oder wegen gestiegener Population vergrößert werden muß, liegt eine Entscheidung des Ministeriums für Cultus und Unterricht vor, mit welcher dem Recurse einer Gutsinhabung in Niederösterreich Folge gegeben und erkannt wird, daß die Gutsinhabung als Patron der Pfarrkirche Sch. bei dem Neubau dieser Kirche nur in Ansehung jener Kosten für Professionisten und Materialien concurrenzpflichtig sei, welche zum Wiederaufbau der abgebrannten Kirche in ihrem früheren Umfange erforderlich gewesen sein würden, und daß die durch eine Vergrößerung der Kirche über den früheren Umfang erwachsenden Mehrkosten dem Patron nicht zur Last zu legen seien.

Es wird hienach bei der allseitig anerkannten Nothwendigkeit der Vergrößerung des projectirten Neubaus über den Umfang des abgebrannten Gotteshauses zwar dieser Vergrößerung selbst keinerlei Hindernis in den Weg zu legen, dagegen behufs Fällung des Concurrenzverhältnisses zunächst der Betrag zu ermitteln sein, welcher im Falle eines Wiederaufbaues der Kirche im früheren Umfange auf den Patron entfallen wäre, und nur dieser Betrag kann dem letzteren zur Zahlung auferlegt werden.

## In den Monarchenbegegnungen

bringt der „P. Lloyd“ nachstehende Mittheilung: „Die Berliner Entrevue scheint bei dem Cab. net von St. James die Befürchtung reg gemacht zu haben, als wenn die Annäherung an Rußland eine Schwelung in der Orientpolitik Oesterreich-Ungarns zur Folge haben könnte. Es soll nun, versichert man, Graf Beust bei seiner soeben erfolgten Rückkehr nach London hierauf bezügliche Instructions mitgenommen haben, Instructions, die ihn anweisen, bei sich darbietenden Anlässen den britischen Staatsmännern die bestimmte Zusicherung zu erteilen, daß dem Wiener Cabinet nichts ferner liege, als von jener traditionellen Politik sich loszusagen, die, mit der englischen auf gleicher Linie sich bewegend, zum Zwecke habe, die Autorität der ottomanischen Regierung zu stärken und zu stützen, ohne den christlichen Bevölkerungen im Orient den ihnen nöthigen Schutz zu verjagen. Im übrigen soll Graf Beust betonen, es habe gerade die Berliner Entrevue dargethan, daß überhaupt keine der drei Mächte im Orient eine Aggressivpolitik verfolge oder begünstige.“

## Zur böhmischen Landes-Wahlordnung.

Wir haben bereits mitgetheilt, daß zwischen den Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes und der Regierung in Betreff der dem böhmischen Landtage vorzulegenden Abänderungen der Landes-Wahlordnung eine Verständigung erzielt wurde.

Die „Presse“ constatirt diese Thatsache mit folgenden Worten: „Aus Pest und Prag kommen gleichzeitig Meldungen über eine erzielte Verständigung zwischen Abgeordneten und Regierung betreffs der dem böhmischen Landtage vorzulegenden Abänderungen der Landes-Wahlordnung.“ Es handle sich — meint das genannte Blatt — hierbei um keine durchgreifenden, um keine principiellen Aenderungen der bestehenden Wahlordnung, sondern bloß um locale Modificationen, um eine Art Arrondierung einzelner Wahlbezirke, durch welche den Interessen beider Nationalitäten gedient werden solle. Vornehmlich einige

Uebelstände, die bei der Wahl des Großgrundbesitzes in Böhmen hie und da hervorgetreten seien und Verwahrungen, Proteste und Recurse nach sich gezogen, sollen durch klare Bestimmungen ein für alle mal unmöglich gemacht werden. Nebstbei bemühte man sich auch, die Wahlbezirke nach Thunlichkeit national abzugrenzen und deutsche wie czechische Minoritäten von dem Druck des Verbandes einer Wahlgruppe zu erlösen. Es dürfte — fährt das citirte Blatt fort — nicht wunder nehmen, daß die vorbereitenden Arbeiten dieser Reform erst jetzt zur Reife gelangt seien. Dieselben seien ihrer Natur nach eben so schwierig als complicirt. Mit welcher Umsicht und Vorsicht indes in dieser Angelegenheit vorgegangen worden sei, dafür spreche wohl am besten die in jeder Beziehung erfreuliche Verständigung zwischen der Regierung und den hervorragenden böhmischen Deputirten. Sei nämlich eine vollständige Uebereinstimmung zwischen Regierung und Volksvertretung schon unter allen Umständen und in allen Fragen höchst wünschenswerth, so sei eine solche in Wahlfragen geradezu unentbehrlich. Besonders erfreulich sei aber, daß aus dieser Uebereinstimmung zwischen Regierung und Abgeordneten klar hervorgehe, daß alle Factoren der Verfassungspartei sich der Wichtigkeit der Wahlreform-Fragen und ihrer eigenen hohen Verantwortlichkeit in diesen Fällen vollständig bewußt seien.“

## Die politischen Zustände in Mähren

haben sich, wie der brünner Correspondent der „Presse“ meldet, sichtlich gebessert. „Genau im Einklange mit der Stabilisirung der gegenwärtigen Regierung, welche nach den Erschütterungen Höhenwärts keine leichte Arbeit hatte, consolidirte sich auch die politische Administration und gewann wieder den nöthigen Muth und die Festigkeit, um die Autorität der Verfassung und des Gesetzes gegenüber den ewig wühlenden und zeretzenden Agitation der nationalen Partei herzustellen. Es gilt dies sowohl von unseren Bezirkshauptleuten auf dem flachen Lande als von der Statthalterei in Brünn, und es ist seit geraumer Zeit nichts vorgekommen, was an die schmachlichen Verwundungen und Umgehungen der Gesetze, wie sie namentlich seit dem Bürgerministerium unter den Nationalen Mode geworden, im entferntesten erinnern könnte. Es ist wieder Ruhe eingekehrt, und die öffentliche Ordnung läßt wenig zu wünschen übrig. Ganz besonders hat sich die energische Haltung der Regierung gegenüber der Zoloznawirrhchaft bewährt. Ein ganzer Rattenzwarm von sogenannten Erwerbsgenossenschaften in Proßnitz, welche mit nationaler Agitation zur Abwechslung auch die schamloseste Ausbeutung des Volkes betrieben, ist aufgelöst, und wir hoffen, daß die Regierung diese höchst nothwendige Maßregel auch auf jene Vereine anwenden wird, welche notorisch die Quasistätte eines gewissenlosen nationalen Schwindels sind und bisher in ihrem Treiben unbehelligt blieben. Es kann nicht unsere Sache sein, den Behörden solche Vereine anzugeben; die Defraudationen und Diffide sind so bedeutend, daß manchem hier nicht genannten Orte, daß sie öffentliches Geheimnis sind und eigentlich die Gerichte berufen wären, ihre Schuldigkeit zu thun. Es ist unglücklich, welche Sorte von Leuten unter diesen Nationalen ihr Geschäft macht und wie lähn und sorglos sie damit vorgehen. Vorschußkass, Sparkass, Gemeindefonds, Contributionesfonds, kurz alle Anstalten, wo etwas zu nehmen ist, und die liebe Autonomie oder die Nationalitätswirtschaft in knablicher Unbeholfenheit oder Vertrauenseligkeit einzelnen nationalen Schwindlern eine willkommenen Beute bieten, werden einfach bestohlen, und was das Merkwürdige dabei ist, auch manche Nationalen, ehrlicher und dümmer als die anderen, müssen dabei Haare lassen. Infolge dessen herrscht große Niedergeschlagenheit und Zerrüttung im nationalen Lager. — Vexlerer Zeit macht auch das Straßenwesen viel von sich reden. Man klagt über schlechte Straßen, hohe Umlagen und eine empfindliche Zurücksetzung der deutschen Bevölkerung in gemischten Bezirken. Wo die Slaven in der Majorität sind, da wird für eine Bezirksstraße, welche deutsche Gegenden durchzieht, nichts gethan. Der brünner Straßenausschuß, unter der Obmannschaft des Grafen Belcredi auf und zu Pösch, soll in dieser Beziehung musterbildig sein. Man klagt aber auch darüber, daß die slavischen Gemeinden selbstverständlich von den diversen Kaplänen und Gemeindefürsorgern geführt, den verfassungstreuen Großgrundbesitzern in Straßenangelegenheiten kein Gehör geben und besonders die Vertreter der Städte, welche selbstverständlich verfassungs-

treu sind, rücksichtslos majorisiren, so zwar, daß die Städte trotz bedeutender Straßenumlagen in den Concurrency-Ausfällen nicht vertreten sind und zusehen müssen, wie die wichtigsten zur Stadt führenden Straßen unfahrbar werden.“

## Zur Gesetzsammlung.

Die k. kroat.-slav.-dalm. Justizabtheilung wird gemeinschaftlich mit dem k. k. Generalcommando in Agram die im Königreiche Kroatien und Slavonien und in der Militärgrenze gültigen Gesetze und Verordnungen durch den Druck herausgeben, um auf diese Weise dem Mangel an Gesetzsammlungen, der anlässlich der neu organisierten Gerichtsbehörden zum Vorzeichen trat, abzuhelfen.

Zu diesem Zwecke wurde bis nun das Civilgesetz in kroatischer und deutscher Sprache angeschafft.

Nachträglich wird aber gedruckt: 1. Die Strafprozeß-Ordnung; 2. die für die Grenze bestimmte Prozeßordnung; 3. die ebendort gültigen Handelsgesetze; 4. die Wechselordnung sammt dem Verfahren; 5. die Gerichtsordnung; 6. die Gerichtsordnung der Strafgerichte; 7. die Gerichtsordnung der Staatsanwaltschaft; 8. die provisorische Civilprozeß-Ordnung; 9. das Verfahren außer Strafsachen; 10. die Jurisdictionsnorm; 11. die Advocatur- und Notariatsordnung, und 12. die Concursordnung. Dies alles erscheint in kroatischer Sprache und außerdem noch in zwei Abtheilungen die nachträglichen Verordnungen und zwar in der Strafgerichts-Abtheilung die nachträglichen Verordnungen zum Strafgesetze, Strafverfahren und zu den Gerichtsordnungen für die Strafgerichte und Staatsanwaltschaften; in der Civilrechts-Abtheilung erscheinen aber die nachträglichen Verordnungen zum Civil-Gesetzbuche, Civilverfahren, zu den Civil-Jurisdictionsnormen, zum Verfahren außer Straf- und der Gerichtsordnung, zur Concursordnung, Wechselordnung und zum Wechselverfahren, zur Advocatur- und Notariatsordnung, zum Berggesetze und zur Grundbuchordnung.

Diese Sammlungen werden von amtswegen allen Gerichtsbehörden zugewittelt, die übrige Auflage wird aber den Abonnenten, Juristen gegen den bestimmten Preis, der nur die Kosten dieser Werke decken soll, verabsolgt werden.

## Der Conflict zwischen Staat und Kirche in Preußen

liefert den deutschen Blättern Stoff zur Erörterung und Beleuchtung der kritischen Lage und der auftauchenden wichtigen Fragen. In erster Linie ist es die „Breslauer Zeitg.“, die sich über den fraglichen Conflict vernehmen läßt, wie folgt:

„Macht gegen Macht. So und nicht anders stellt sich das neue Stadium, in welches die bischöfliche Denkschrift den Conflict zwischen Staat und Kirche gebracht hat. Denn es sind nicht Unterthanen oder den Gesetzen wie alle übrigen Bewohner des Landes unterworfenen Staatsbürger, welche hier das Wort führen, sondern es sind gleichberechtigte Fürsten, welche dem gemeinsamen Staate den Gehorsam ankündigen und offen erklären: Diese Gesetze wollen wir befolgen, denn sie gefallen uns, jene nicht, denn sie gefallen uns nicht. Ihr bestraft einen Bischof, weil er den Staatsgesetzen nicht gehorcht hat; wohl, wir werden aber alle so handeln wie dieser Bischof und die Staatsgesetze gerade so verlegen wie Bischof Krementz. Es gibt keinen Fürsten in Europa mehr, der noch sagen könnte und noch zu sagen wagte: Der Staat, das ist der Episkopat. An die Stelle der Omnipotenz des Staates und der weltlichen Fürsten, die heutzutage nicht mehr existiert, ist die Omnipotenz der Kirche und der geistlichen Fürsten getreten. Duldet der Staat diese Sprache und diese Auslegung gegen seine Gesetze, so dankt er ab, und der Conflict zwischen Staat und Kirche ist sofort beendet, denn der Staat erniedrigt sich zum knechtischen Diener der Kirche und existiert nur noch von päpstlichen und bischöflichen Gnaden. Weiter als die deutschen Bischöfe sind auch Gregor VII., die beiden Innocenz und Bonifacius VIII. nicht gegangen.“

Es gibt gar keine bequemeren Sprüche als: Man muß Gott mehr gehorchen, als dem Menschen, und: Gebet Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Sie klingen gefällig, schön und ganz natürlich; nur bedürfen sie einer kleinen Interpretation, und diese lautet nach der bischöflichen Denkschrift: Unser

Oberherr, nicht bloß in allen kirchlichen Dingen, sondern auch in allen Staatsangelegenheiten, welche die Kirche berühren, ist der unfehlbare Papst; ihm gehorchen wir blind, selbst wider unsern Willen, selbst nachdem wir auf das entschiedenste gegen ihn und seine Unfehlbarkeit protestiert, ja selbst nachdem wir es als eine Beleidigung unserer eigenen Würde erklärt haben, wenn jemand behauptete, daß wir niemals seine Unfehlbarkeit anerkennen, jemals uns den Forderungen der römischen Jesuiten unterwerfen würden. Dem andern Oberherrn, dem Staate, gehorchen wir auch, jedoch nur, wenn's uns gut dünkt. Und die Interpretation des anderen Spruchs lautet: Ueber das, was Gott, d. h. der Kirche, und das, was dem Kaiser, d. h. dem Staate gehört, hat nur die Kirche, d. h. der unfehlbare Papst, der Stellvertreter Gottes, die endgiltige Entscheidung zu treffen. Das fehlte noch, daß in zweifelhaften Fragen der Staat auch ein Wort mitzusprechen hätte. Das Urtheil des Papstes allein ist maßgebend, denn es ist göttlich und unfehlbar.

So ist denn nach der neuen Kirchen- und Staatslehre des deutschen Episcopats der Staat im Staate fest fundamementiert, nur daß selbstverständlich der geistliche Staat, als unmittelbar von Gott selbst gewollt und gegründet, über den weltlichen die Herrschaft besitzt. Denn zwar ist alle Obrigkeit von Gott, aber die weltliche nur mittelbar, mit Genehmigung und unter Zustimmung der Kirche, d. h. des unfehlbaren Papstes. Würdiger des Mittelalters kann nichts sein, als diese Sprache, und würdiger des römischen Jesuitismus nichts, als diese Beweisführung.

Und wer sind denn nun diese Bischöfe, die sich dem Staate mit dieser Sprache und dieser Beweisführung so schroff gegenüber stellen? Haben sie durch ihre Charakterfestigkeit und ihre Consequenz die Achtung und die Bewunderung der Welt sich erworben? Sind sie Märtyrer geworden für ihren alten Glauben, den sie laut und offen und klar verkündet, daß — wie einer der Mitunterzeichner der Denkschrift schreibt — „das neue Dogma einer wahren, wahrhaftigen, biblischen und traditionellen Begründung entbehrt und die Kirche in unberechenbarer Weise beschädigt?“ Haben sie Opfer gebracht, wie die ersten Christen, um getreu ihrer Uebersetzung zu verhüten, daß der Kirche „der herbste und tödtlichste Schlag“, den sie je erlitten — wie wiederum einer der Mitunterzeichner schreibt — am 18. Juli 1870 versetzt wurde? Haben sie endlich — wie die Worte eines der Mitunterzeichner lauten — „lieber den Stuhl als die Ruhe des Gewissens verloren?“ Nichts von alledem; sie haben sich gegen ihre eigene Uebersetzung, die sie in Rom vergeblich vertheidigt, gegen die deutsche Wissenschaft, die man in Rom vergeblich zu widerlegen suchte, gegen ihre Bitten und Proteste den Forderungen der römischen Jesuiten einfach unterworfen, wie der Kunstausdruck lautet, und wer es noch nicht gethan, wird sich unterwerfen, sobald ihm das Messer an den Hals gesetzt wird. Köstlicher Brief des Bischofs Hefele von Rottenburg! Er kannte die „Lehrer und Führer des Volkes“; gehört er doch auch dazu, denn auch er hat sich unterworfen — bleiben wir bei diesem höchst charakteristischen Ausdrucke — und ist mit „zum verfolgungsfüchtigen Infallibilismus übergegangen.“

Hätten die deutschen Bischöfe damals so gegen Rom wie jetzt gegen Berlin gesprochen, hätten sie sich beharrt bei ihrem altkatholischen Glauben und die Rechte der Kirche so hartnäckig gegenüber dem römischen Jesuitismus vertheidigt, wie sie jetzt die Uebergriffe des Klerus gegenüber dem Staate geltend zu machen suchen — denn nicht in Berlin, sondern in Rom sind die Rechte der Kirche verletzt worden, und zwar auf das tödtlichste verletzt worden, sagt Bischof v. Hefele — so wäre der kirchliche Frieden in Deutschland nie gestört worden und nie und nimmer hätte der Staat zu jenen Maßregeln gegriffen, die er heute zu seiner Vertheidigung und zur Wahrung seiner Existenz ergreifen muß.

Aber die Geschicke mußten sich erfüllen; nur durch Kampf und Conflict bricht sich der unaufhaltbare Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit Bahn; was wir im Reiche des Denkens, der Wissenschaft, der Freiheit, der Grundgesetze des Staatslebens, der Schule und der Familie in diesen zwei Jahren erkämpft haben, dazu hätten in den Zeiten des Friedens und der Ruhe kaum Jahrzehnte hingereicht.

Versucht daher weiter eure Macht; der Staat ist erwacht und hat seine Gegenmacht gerufen!

### Bur Armeeorganisation in Frankreich

werden, wie der „Constitutionnel“ meldet, der französischen Nationalversammlung folgende Vorschläge unterbreitet:

„Die französische Armee wird aus zwölf Armeecorps bestehen: elf für das eigentliche Frankreich und eines für Algerien. Die Zusammensetzung der Armeecorps für Frankreich wird folgende sein: drei Infanteriedivisionen zu zwei Brigaden, jede Brigade aus zwei Regimentern und einem Bataillon Jäger, dann aus Artillerie, Genietruppen und Cavalerie in einem Verhältnis, das noch nicht festgesetzt ist, bestehend. Das Armeecorps von Algerien wird zählen: vier Zavenregimenter, vier Regimenter algerischer Jäger (Turkos), ein Fremdenregiment, drei Infanterieregimenter und drei Bataillone Jäger. Die Disciplinartuppen, d. h. die drei Bataillone leichter Infanterie und die fünf Straßcompagnien bleiben außerhalb dieser Bildung und sollen in keinem Falle die Colonie verlassen. Diese Organisation führt zu einem Ganzen von 135 Infanterieregimentern, 4 Zaven-, 4 Turkoregimentern, 1 Fremdenregiment und 36 Bataillonen Jäger. Es bestehen aber jetzt nur 126 Infanterieregimenter, 4 Zaven-, 3 Turkoregimenter, 1 Fremdenregiment und 30 Jägerbataillone. Es wären also noch 9 Infanterieregimenter, 1 Turkoregiment und 6 Jägerbataillone zu bilden. Diese Bildung wird ohne Belastung des Budgets durch Aufhebung von zwei Compagnien im vierten Bataillon jedes Infanterieregimentes, des Fremdenregimentes und der achten Compagnie in jedem Jägerbataillon ins Werk gesetzt werden. Im ganzen wird das 284 disponiblen Compagnien, 254 für die Infanterie und 30 für die Jäger, ergeben. Wahr ist es, daß man 9 Obersten, 9 Oberstleutenants, Bataillonschefs, Adjutantmajors und Adjutanten, Musik- und Fanfarenchefs, Zahlmeister und Bekleidungsbeamte, Fahnenträger, Aerzte u. s. w. ernennen müsse. Aber man würde vor allem 126

Commandanten der jetzigen vierten Infanteriebataillone aufgeben, weil sie mit sechs Compagnien sehr gut unter der Autorität des Majors gestellt werden können. Im Falle eines Krieges sollen zwei Depotcompagnien in jedem Infanterieregimente und eine in jedem Jägerbataillone gebildet werden; aber um nicht die Cadres durch ein zu bedeutendes Avancement vor dem Feinde zu verwirren, wie es im letzten Feldzuge durch die Formation der vierten Bataillone geschah, sollen die Offiziere dieser Compagnien in der Territorialarmee und ihre Unteroffiziere und Korporale in der Reserve genommen werden.“

### Politische Uebersicht.

Laibach, 21. Oktober.

Nach einer Meldung der „Presse“ haben sich der Ministerpräsident Fürst Auerberg und der Finanzminister Freih. v. Pretis gestern nach Pest begeben. Die Reise soll zunächst der Fortsetzung der Verhandlungen in der Bankfrage, sodann aber auch dem Zwecke, die Fühlung mit den Delegierten des Reichsrathes bis zum Schlusse der Delegation beizubehalten, gelten.

In der ungarischen Delegation wurde am 18. d. die Generaldebatte über das Heresbudget eröffnet. Wahrmann sprach gegen eine Budgeterhöhung; er nannte das Budget ein Pauschalbudget, da der Kriegsminister in seinen Verfügungen nicht controlierbar, und sein Virement nicht begrenzt ist. Daran, daß das vorliegende Budget ein Normalbudget wäre, glaubt er nicht. Er wird jeden Antrag auf einen Abstrich unterstützen. August Pulszky widerlegte unter dem Beifalle der Majorität die Ansicht Wahrmanns, bewies, daß die Bewilligung der Erhöhung des Präsenzstandes das nothwendige Resultat der bisherigen Militärpolitik der Delegation sei, und detaillirte die ziffermäßige Wichtigkeit der Forderungen und deren politische Nothwendigkeit. Podmaniczky war gegen die Präsenzstand-Erhöhung. Hiemit war die Generaldebatte geschlossen und begann die Specialdebatte. — Die ungarische Delegation hat am 19ten d. M. das Budget des Kriegsministeriums nach den Anträgen des Ausschusses votirt.

Das ungarische Amtsblatt publicierte die von Sr. Majestät sanctionierten Gesetze: 1. über die Errichtung und prov. Organisation der Klausenburger l. ung. Universität der Wissenschaften; 2. über den für Errichtung der Klausenburger Universität und deren Erhaltung im Jahre 1872 votierten Nachtragscredit; 3. über die Errichtung der l. ung. Honvédség-Ludovica-Akademie; 4. über die Bedeckung der für die Umgestaltung und Einrichtung des Gebäudes der Ludovica-Akademie und für die Erhaltung des Institutes im Jahre 1872 nachträglich votierten Summen, 5. über die Vermehrung der Honvédbataillone; 6. über Bedeckung des auf Ungarn entfallenden Theiles des dem gemeinsamen Kriegsminister pro 1871 bewilligten Nachtragscredits von 300.000 fl. 7. Ueber Bedeckung der für die Heeresausrüstung im Jahre 1870 realisierten Vorschuß-Creditoperation. 8. Ueber Bedeckung der für die 1869er gemeinsamen Auslagen von den ungarischen Kronländern nachträglich zu zahlenden Summe. 9. über den zeitweiligen Schutz der Ausstellungsgegenstände auf der 1873er

## Feuilleton.

### In eiserner Faust.

Ein Roman aus der neuesten Zeit

von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

#### XIV. Kapitel.

Aqua Toffana.

Draußen vor dem Thore blühte alles in sommerlicher Pracht. Die große Kastanienallee gab den Spaziergängern prächtigen Schatten und streute tausende kleiner Früchte herunter, die nicht reifen konnten, weil ihrer zu viele an einem Zweige saßen.

Es war schön vor dem Thore. Villa grenzte an Villa; sorglich gepflegte Gärten mit prangenden Blumen bildeten den Teppich, auf dem die stolzen Gebäude sich erhoben. Auf dem Verandas erblickte man schön geschmückte Damen in farbenleichter Sommertoilette und diese blickten in das Gewoge der Spaziergänger und ergößten sich an den eleganten Reitern und den noch eleganteren Carossen.

Seit einiger Zeit konnte man fast täglich eine sehr schöne Equipage durch die Allee fahren sehen.

Die Pferde, zwei wunderbar gleiche Isabellen, schienen mit den leichten Wagen wie spielend dazuzuliegen. In dem Fond des bei schönem Wetter stets zurückgeschlagenen Siges lehnte eine Dame mit distingulierter Nachlässigkeit.

Die gewählte Toilette der Dame und ihre pikante Schönheit gaben dem Publicum die vollste Berechtigung, sich eingehender mit der schönen Fahrennden zu beschäftigen, allein man kannte das Gefährt schon und wußte, daß die Dame die junge Frau von Sejour sei, der vom Arzt eine tägliche Spaziersahrt verordnet sein mußte, denn man konnte sich nicht denken, daß jemand aus

reiner Liebhaberei täglich einen und denselben Weg einer solchen Beharrlichkeit und Ausdauer fahren werde.

Die Regelmäßigkeit, mit welcher Leopoldine ihren täglichen Weg machte, war eine so große, daß man die Uhr nach dem Vorbeifahren ihres Gefährtes zu stellen versucht werden konnte.

Die junge Frau war bald nach ihrer Rückkunft von der Hochzeitsreise leidend geworden und ließ sich vom Hausarzte viele Bewegung im freien verordnen. Aber wo war gute Lust zu finden?

In der Nähe der Stadt keinesfalls, und so blieb nichts anderes übrig, als für den Verlauf des Sommers weit vor dem Thore ein Häuschen zu mietzen, dessen bebuschter Garten hinreichend für gute Lust garantierte.

Sonderbarer Weise fand Leopoldine den vom Arzt und ihrem Gatten vorgeschlagenen Garten ohne weitere Ausfahrungen gleich von vornherein für sehr geeignet. Keiner der beiden wußte, daß sie nie einen anderen Garten genommen haben würde.

Anfangs begleitete ihr Gemahl sie.

Zwei lange Stunden mußte er sie in dem Garten spazieren führen und sie hatte kein anderes Thema für ihn als ihr Unwohlsein.

Bald klagte sie über Kopfschmerzen, bald wurde ihr das Gehen sauer, bald, wenn er die prachtvolle Lust mit vollem Entzücken genoß, eilte sie heimwärts, irgend einen Grund vorschüßend.

Nach etwa acht Tagen ließ Herr von Sejour seine Gattin allein fahren — er hatte genug von der Krankenpflege.

„Du wirst mich nicht begleiten?“ fragte sie pikirt.

„Mein Schatz — das Geschäft — ich kann heute mit dem besten Willen nicht — ich —“

„Schon gut. Heute fahre ich allein, jedoch werde ich für die Folge eine Gesellschafterin haben müssen.“

„Gott sei Dank für diese Idee,“ jubelte Herr von

Sejour innerlich auf. Laut sagte er: „Es thut mir leid, daß ich dir heute deinen Wunsch abschlagen muß, allein in der Folge —“

„D, mein Herr Gemahl, seien wir aufrichtig. Ihnen ist die Tour, welche meiner Gesundheit so nothwendig ist, langweilig.“

„Theuerste Leopoldine —“

„Nun denn,“ rief sie mit einem reizenden Lächeln, „ich kann dir's nicht verdenken. Wäre mir das ewige Herumziehen im freien doch auch zuwider, wenn ich nicht aus Pflicht —“

Sie flüsterte ihrem Gatten einige Worte ins Ohr.

„Leopoldine, ist das wahr?“

„Für die Folge wird ja doch kein Feiguen helfen.“

„Ich werde dich begleiten.“

„Nein, nein, mein Lieber. Laß mich allein mit meinen Hoffnungen und meinem Glück. Gib mir eine Gesellschafterin, die Launen ertragen kann und muß — denn Launen werden sich einstellen — damit ich dir nur stets ein frohes Antlitz zeigen kann.“

„Du bist ein Engel, Leopoldine.“

„Ich weiß es,“ rief sie lachend. „Du hast es so oft gesagt, daß ich es fest glaube.“

Ein Kuß schloß ihren Mund, und mit einem bezaubernden Lächeln stieg sie in den Wagen.

„Gott sei Dank,“ sagte er, „daß ich hier bleiben kann, und Gott sei Dank, daß Ausfahrungen auf einen Stammhalter da sind — das sichert das Erbe.“

„Gott sei Dank,“ flüsterte Leopoldine, „daß ich dich los bin, und drei mal Gott sei Dank, daß die Männer mit einer großen Quantität Einsalt zur Welt gekommen sind — mit Ausnahme eines Einzigen.“

Dieser Einzige war der über alles geliebte Benvenuto, der hatte keinen, gar keinen Fehler.

Seit wann hat wohl je ein Geliebter auch nur den geringsten Makel gehabt?

(Fortsetzung folgt.)

wiener Weltausstellung. 10. Ueber die zollfreie Einfuhr der zum Schiffsbau und zur Schiffsausrüstung nöthigen Gegenstände. — „Reform“ plaidiert für die Einführung der Civiſche: „Sieben Conſeſſionen beſtehen im Lande und jede Conſeſſion habe ihr eigenes Ehegeſetz. Der Staat aber habe gar kein Ehegeſetz. das ſei ein mittelalterlicher Zuſtand. Die Scheidewände zwiſchen Nationalität und Nationalität, Conſeſſion und Conſeſſion werden nicht früher beſeitigt werden, als bis der Staat ein Ehegeſetz ſchafft, und was die Fortdauer der conſeſſionellen und nationalen Unterſchiede für Ungarn zu bedeuten habe, werde jedem Einſichtigen klar ſein.“

Vor Zutritt des preußiſchen Landtags wird ſeitens der Krone die Verfaſſung einer Anzahl neuer Herrenhausmitglieder ſtatfinden. — Das deutſche Reichskanzleramt hat in einem Circular an ſämmtliche deutſche Regierungen Auskuaſt über die Banken und ihre Statuten, ihre Entwicklung und Geſchäftsmodalitäten eingefordert. — Es verlautet, daß Fürſt Biſmarck zu den Verhandlungen über die Kreisordnung in Berlin eintreffen werde. — Die „Spenerſche Ztg.“ beſchreibt die verſtändigen Herrenhausmitglieder, dem von der „Kreuz-Zeitung“ aufgerufenen Ehatendurſte der ſtändiſchen Fantiker gegen die Kreisordnung durch vollzähliges Erſcheinen zu begeben.

Alle Zeitungsnachrichten bezüglich einer beabſichtigten Veränderung im bayeriſchen Cultusministerium und Verfaſſung eines anderen Miniſters werden aus beſter Quelle als unbegründet erklärt.

„Offeratore Rom.“ meldet, König Oscar II. von Schweden habe dem Papſte den Tod Karls XV. und ſeine Thronbeſteigung notificiert.

Die portugieſiſche Regierung hat den Vicomte von Santa Thabel zum außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter bei der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft ernannt.

Die „Agence Havas-Reuter“ meldet aus Conſtantinopel: „Die Abſetzung Midhat Paſcha's iſt nunmehr Thoraſche. An ſeine Stelle tritt Mehmed-Ruſchdi Paſcha. Inzwiſchen wird auch dieſe Ernennung als ein Proviſorium betrachtet, da noch innerhalb Monatsfrist die Wiederberufung Mahmud Paſcha's als Großvezier zu gewärtigen ſei.“

## Bur Universitäts-Reform in Ungarn.

Die von Sr. Excellenz dem Herrn königl. ung. Unterrichtsminiſter Tréfort in Angelegenheit der Organisation der Univerſität einberufene Enquete hat am 15. d. M. nachmittags in Beſt unter dem Vorſitz des Miniſters ihre erſte Sitzung gehalten. Nicht die Ausarbeitung eines Univerſitätsgeſetzes iſt Aufgabe dieſer Enquete; dieſelbe ſoll lediglich in Bezug auf einige weſentlichere Punkte die leitenden Geſichtspunkte feſtſtellen. Die Regierung hat dieſe Punkte in zehn Fragen zuſammengefaßt, welche wir hier folgen laſſen:

1. Soll ein allgemeines Geſezentwurf ausgearbeitet werden, in welchem die weſentlichen Erforderniſſe der Univerſitätsorganisation zu beſtimmen wären, — oder ſoll bloß für einen concreten Fall, nämlich in Bezug auf die Reorganisation der preter Univerſität ein Geſez entworfen werden, aber ſo, daß die allgemeineren und principiellen Beſtimmungen deſſelben auch auf die klauſenburger Hochschule angewendet werden ſollen?

2. Inwiefern ſoll dieſes Geſez auf die Details der Univerſitäts-Organisation erſtrecken? Welche Angelegenheiten würden zweckmäßig im Geſez ſelbſt und welche ſollten durch Verordnungen, die auf Grund des Geſetzes ausgearbeitet wären, geordnet werden?

3. Wie viel und welche Facultäten ſollen beſtimmt werden? — beſonders wäre die Stellung der theologischen Facultät zum Organismus der preter Univerſität zu behandeln.

4. Iſt es zweckmäßig, an den Univerſitäten polytechniſche Facultäten zu errichten?

5. Um in die Univerſität aufgenommen zu werden, müſſen die Hörer bisher ihre Vorbildung mittelſt eines Maturitätszeugniſſes ausweiſen. Sollen nun die bisher üblichen Maturitätsprüfungen beibehalten werden oder ſoll an Stelle deſſelben eine andere und welche Inſtitution treten?

6. Wie ſoll die Lehrfreiheit im Geſez geordnet werden — mit Rückſicht auf den jetzigen Uſus, nämlich auf den Beſtand der obliegenden Lehrgegenſtände und die Feſtſtellung des Stundenquantums?

7. Die Frage der Collegiengelder.

8. Welches Syſtem der Rigoroſen ſoll feſtgeſtellt und ſollen beſonders die zum Doctorate erforderlichen Prüfungen feſtgeſtellt werden?

9. Wie ſoll die Stellung und der Wirkungskreis der außerordentlichen Profeſſoren und Privatdocenten im Geſez präciſiert werden?

10. Wie wären die Rechtsakademien zu reformieren? Ueber die Beratungen erfährt der „Ungariſche Lloyd“ angeblich aus authentiſcher Quelle folgendes:

„Bezüglich der erſten Frage, ob nämlich ein allgemeines Univerſitätsgeſez ausgearbeitet werden oder ein Geſezentwurf ſpeciell für die preter Univerſität geſchaffen werden ſolle, deſſen principiellen Beſtimmungen auch auf die klauſenburger Univerſität ausgebeugt werden könnten,

ſprach ſich die Mehrheit der Enquete für die Schaffung eines allgemeinen Univerſitätsgeſetzes aus, das alles enthalten ſoll, was ſich auf die innere Organisation bezieht, während für einzelne Fälle jedesmal eine den localen und anderen Verhältniſſen entſprechende Modification angenommen werden könne.

Was die zweite Frage betrifft, welche Angelegenheiten durch Geſez und welche durch Statuten zu regeln wären, ſo konnte die Enquete lange zu keinem definitiven Ausſpruche gelangen. Die Debatte wogte lange unentſchieden hin und her und nahm häufig den Charakter der Zerfahrenheit an. In kurzem läßt ſich das von der Mehrheit zum Ausdrud gbrachten Princip dahin reſumieren, daß die bleibenden Inſtitutionen durch Geſez, die von Verhältniſſen und Umſtänden bedingten aber durch Statuten zu regeln wären.

Am intereſſanteſten geſtaltete ſich die Debatte über die dritte Frage, welche ſich auf die Zahl der Facultäten und auf die Stellung der theologischen Facultät an der preter Univerſität bezieht.

Von der Löſung dieſer Frage, meinte Miniſter Tréfort, hänge die Löſung der ganzen Univerſitätsreformfrage ab und an ihr könne dieſelbe auch ganz ſcheitern. Ueber den erſten Theil der Frage kam man bald hinaus; die Zahl der Facultäten an der preter und klauſenburger Univerſität ſoll vier ſein, und zwar: die mediziniſche, juridiſche, hiſtoriſch-philophiſche und mathematiſch-naturwiſſenſchaftliche Facultät. Die Biſurcation der philophiſchen Facultät darf als ein weſentlicher Fortſchritt bezeichnet werden. Schwieriger geſtaltete ſich der zweite Theil der Frage.

Biſchof Horvath erklärte ſich für die Beibehaltung der theologischen Facultät an der preter Univerſität. Durch den Umſtand, daß die Profeſſoren an der theologischen Facultät von dem Staate ernannt und bezahlt werden, ſei ihre Unabhängigkeit geſichert. Die Zöglinge der Facultät ſaugen durch die Verührung mit den übrigen Univerſitätshörern einen liberalen Geiſt ein, den ſie dann in ihren Diöceſen oder aber als Profeſſoren fortverpflanzen. Für die Beibehaltung ſprechen auch hiſtoriſche Gründe. Horvath hätte nichts dagegen einzuwenden, wenn auch für die übrigen Conſeſſionen Facultäten errichtet würden. — In gleichem Sinne äußert ſich Franz Toldy, der auch die Einführung der ungarischen Unterrichtſprache urgirt.

Julius Schwarz und Hoffmann ſprechen ſich dagegen aus, weil die übrigen Facultäten keinen Einfluß auf die theologische ausüben, dieſe aber wohl die übrigen Facultäten beeinflusst, wie ſich dies beſonders im Univerſitätsſenat bei Perſonenangelegenheiten zeige.

Esgerth iſt der Anſicht, daß dieſer Abusus jedenfalls abgeſtellt werden müſſe.

Zu einer Entſcheidung gelangte man in dieſer Frage nicht.

Die vierte Frage, ob es zweckmäßig ſei, an der Univerſität polytechniſche Facultäten zu errichten, wurde einſtimmig mit „Rein“ beantwortet.

In einachender Diſcuſſion gab die fünfte Frage Anlaß: „Sollen die Maturitätsprüfungen beibehalten werden, und wenn nicht, welche Inſtitution ſoll an ihre Stelle treten?“

Ein Mitglied der Enquete meinte: „Die Frage über die Maturitätsprüfungen hänge eng mit dem ganzen Mittelschulweſen zuſammen; iſt dieſes gut, dann wird auch ein einfaches Zeugnis genügen. Da nun aber eine radicale Umgeſtaltung der Mittelschulen nicht im Handumdrehen zuſtande gebracht werden kann, ſo ſchlug man verſchiedene andere Auskunſtsmittel vor, wie z. B. ambulante Prüfungscommiſſionen oder ſtändige Commiſſionen an Centralorten, Aufnahmeprüfungen u. ſ. w. Gegen das letztere währte Expediens wurde bemerkt, daß man die Univerſitätsprofeſſoren doch nicht damit belaften könne, daß es für arme Zöglinge mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden ſei u. dgl. Die Frage mußte in Schwebe geſaſſen werden, bis die Reorganisation der Mittelschulen in Angriff genommen wird.

Die übrigen fünf Fragen werden in der heute abends fortzufehenden Berathung vorgenommen werden.

## Tagesneuigkeiten.

— Der „Pester Lloyd“ meldet: „Nach den bisherigen Diſpoſitionen wird Ihre Majestät die Kaiſerin-Königin beiläufig drei Monate — bis Mitte Jänner — in unſerer Mitte verweilen und dieſe Zeit über ununterbrochen das öfner Schloß bewohnen. Ebenort dürfte die geſammte kaiſerliche Familie die Weihnachts-Feiertage zubringen, da um dieſe Zeit auch Kronprinz Rudolf hier eintreffen ſoll. Se. Majestät der Kaiſer hat ſich nach Gödöllü begeben.

— (Hoffjagden.) Ueber die gödöllüer Hirschjagden ſchreibt man dem „Badaſz“ es Verſenſchlag, daß Se. Majestät der Kaiſer und die Gäſte heuer während 11 Tagen 32 Hirſche ſchoſſen und zwar ſo prächtige Exemplare, wie heutzutage kaum anderswo in Europa zu finden ſein dürften.

— (Von der Nationalbank.) Die „Neue Fr. Preſſe“ hört, daß ſowohl der Bankgouverneur Pipis, als auch der Vicegouverneur Baron Wodianer anläßlich der circulierenden Gerüchte über Regelung der öſterreichiſch-ungariſchen Bankfrage erklärt haben ſollen, daß bis zur Stunde mit der Bankleitung keinerlei Verhandlungen ge-

pflogen wurden und die Bankleitung bisher noch keine Veranlaſſung fand, ihrerſeits Propoſitionen zu machen.

— (Die Zahl der Advocaten in Wien) beläuft ſich derzeit auf 450.

— (Die Häuſerzahl in Wien) beträgt nach der letzten Aufnahme 10.530, u. z. Innere Stadt 1395, Leopoldſtadt 1648, Landſtraße 1354, Wieden 790, Favoriten 343, Margarethen 926, Mariabhilf 1056, Neubau 1199, Joſephſtadt, 866, Alſergrund 953.

— (Adelina Patti) reiſte nach Moſkau ab, woſelbſt ſie am 23. October in der Oper „Traviata“ debutieren wird. Sie wird einen Monat in Moſkau bleiben, ſich von dort nach St. Petersburg begeben und in dieſer Stadt am 2. December als „Dinorah“ in der „Wallfahrt nach Bloſmel“ auftreten. Sie wird im ganzen drei Monate in der ruſſiſchen Hauptſtadt bleiben. Adelina Patti erhält für die vier Monate 230000 Fr., darunter ſind zwei Beneficien in Moſkau und St. Petersburg eingerechnet, die ihr mit je 15.000 Fr. garantiert ſind.

— (Erlebte Stellen.) Bei der k. k. Telegraphendirection in Graz ſind die Leitungs-Auſſichtspöſten von Villach, Leoben, Bruck a/M., Weiß, Böllau, Friedberg und Graz in Erlebzigung gekommen.

— (Diebſtahl.) In voriger Woche wurde der Grundbeſitzerin Anna Lenko in St. Peter bei Gili ein Sparkaſſenbuch, auf 10.000 fl. lautend, und 1400 fl. in Banknoten und Silbergeld, ſowie Eſſecten und Pretioſen im Werthe von 400 fl. geſtohlen.

— (Diebſtahl im Eiſenbahn-Coupe.) Einem von Benedig über Bozen nach Wien reiſenden Kaufmanne wurde am 17. d. ein Betrag von 15.000 fl., beſtehend in Dollars, Rubeln und Rentenpapier, entwendet.

— (Die Cholera) hat nach den neuſten Nachrichten in Oſtgalizien an Ausdehnung und Bösartigkeit zugenommen.

— (Die Blattern-Epidemie) tritt nun auch in Agram heftig auf.

— (Ruhirten-Jubiläum.) Im Dorfe Weſthauſen bei Gotha feierte jüngſt der Gemeindevorſitz ſeinen fünfzigjährigen Jubiläum und erhielt dabei als Zeichen der Anerkennung von den Gemeindevorſitzern ein werthvolles Kaffeſervice und vom Herzoge ein Gnadengeſchenk in Geld.

— (Ueber die Einwirkung des Leuchtgaſes auf die Baumvegetation) hat man auf Anordnung der berliner Behörden umfaſſende Verſuche vor kurzem angeſtellt und gefunden, daß ſelbſt die geringe Menge Leuchtgaſ von 25 Kubfuß täglich auf eine Quadratfuß Boden vertheilt, die mit dem Gaſ in Verührung kommenden Wurzelpitzen der Bäume jeder Art in kurzer Zeit tödtet, und daß dieſes um ſo früher geſchieht, je feſter die Bodenfläche iſt. Einzelne Baumgruppen, wie Götterbaum, Gleditſchien und Kugelakazien geben eine ſolche Vergiftung früher, andere, wie Ahorn und Linde, erſt ſpäter äußerlich zu erkennen.

— (Eine Münzen-Zählmaſchine.) Der Ingenieur Napier in London hat eine Maſchine für Bankiers erfunden, welche leichte Goldmünzen am Zählſche in Gegenwart der Kunden auswirft. Die Maſchine nimmt einen Flächenraum von nur 10 Quadratfuß in Anſpruch, wird mit einer Kurbel gedreht und notiert mittelſt Electricität die Wirkung der Wageballen mit der Schnelligkeit von 60 Stück in der Minute.

— (Zur Selbſtmord-Statistik.) In England wurden jüngſt Berichte über die Selbſtmorde in den Jahren 1862—1870 ausgegeben. Sie betragen im Durchſchnitt 1300, und für die einzelnen Jahre kommen auf jede Million Köpfe reſp. 66, 64, 70, 68, 65, 66, 64 und 67, alſo annähernd in jedem Jahre ſo ziemlich dieſelbe Menge. Das Hängen iſt vorzugsweiſe beliebt, 28 von 67 brachten ſich dadurch vom Leben zum Tode; dann folgt das Halsabſchneiden, Erſchlagen, Erſaufen, Gift und zuletzt Pulver und Blei. — In Bezug auf die Zahl der Selbſtmorde ſieht Frankreich in vordeſter Linie; dort kommen auf die Million Einwohner 110 im Jahre 1864, auf England 64, auf Belgien 45, auf Italien 30 und auf Spanien nur 15 Selbſtmorde.

— (Eiſerne Kirche.) Ende September l. J. wurde eine eiſerne Kirche, die in New-York conſtruiert wurde, auf den Dampfer „Canada“ nach Callao verladen. Die Kirche hat, wenn zuſammengeſetzt, eine Länge von 135 und eine Breite von 65 Fuß. Sie iſt für den Badeplatz Ancon in Peru beſtimmt und kommt ſammt der Degel auf 150.000 Dollars zu ſtehen.

## Locales.

— (Der neue Landeshauptmann) Herr Dr. R. v. Kaltenegger hat in Begleitung des Landesauſſchuß-Mitgliedes Herrn Dr. Bleiweiſ ſämmtliche Abtheilungen des hieſigen Eiſenſpitals, inbeſondere jene des Irrenhauſes in Augenschein genommen, wobei ihm von den betreffenden Primärärzten die nöthigen Auskunſte erteilt wurden.

— (Herr Dr. Poſſukar) reiſte mit dem geſtrigen Schnellzuge von Laibach wieder zu den Delegationsberatungen nach Peſt ab.

— (Die Gewinnauſtellung der Eſſectenlotterie der philharmonischen Geſellſchaft) iſt geſtern eröffnet worden und künftigt täglich von 11 bis 3 Uhr zu beſichtigen. Das Arrangement der Ausſtellung macht in jeder Richtung einen ſehr günſtigen Eindruck.

